

Bernd Brinkmann

Die 1723 in Eger errichtete städtische Flaschenbrennerei und ihre Betreiber



Titelbild: Vierkantflasche mit Zinnschraubverschluss für den Versand des Egerer Sauerbrunn
(Sammlung und Foto Patrick Schlarb)

Bernd Brinkmann, Max-Planck-Straße 3a, 45470 Mülheim an der Ruhr

brinkmann_bernd@t-online.de

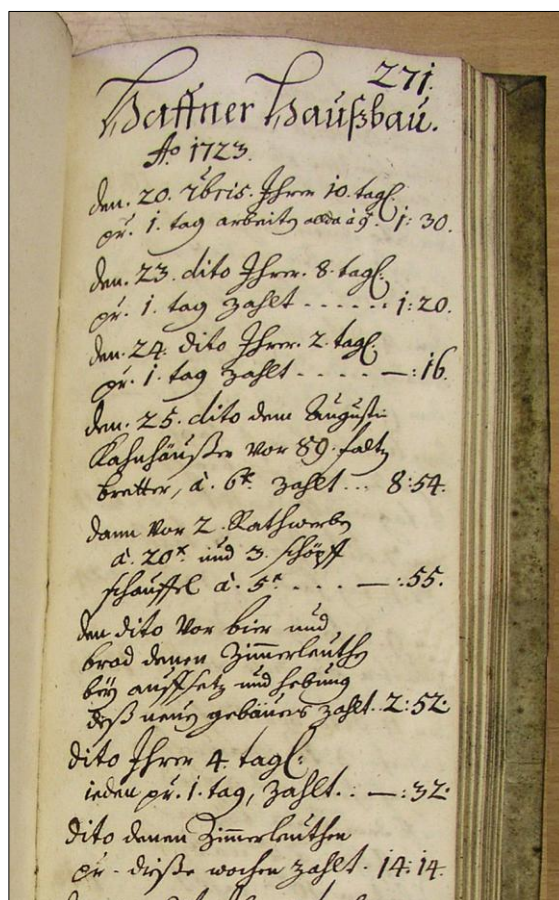
<https://independent.academia.edu/BerndBrinkmann>

Im Selbstverlag Bernd Brinkmann
Mülheim an der Ruhr 2021

Die 1723 in Eger errichtete städtische Flaschenbrennerei und ihre Betreiber

Der Egerer Sauerbrunn gehört zu den Mineralbrunnen, die schon sehr früh kommerziell genutzt wurden.¹ Nachdem zunächst (1542) das Wasser eines nicht weit von der Stadt gelegenen Brunnens „von dem jungen volck, knaben und jungfrawen teglich hauffen weiß in krieglein in die statt getragen, und aldo den armen handwercksleutten und gemeinem man verkaufft“ wurde², kam um 1600 der beim Dorf Schlada gelegene Schladaer oder Schleter Sauerbrunn in Benutzung, von dem Macasius 1616 berichtet, dass dessen Wasser für die Kurgäste in Waldenburger Gefäßen nach Eger getragen wurde.³ Gut 100 Jahre lang wurden ausschließlich Waldenburger Steinzeugflaschen für den Versand des Egerer Sauerbrunn verwendet. Diese auf der Töpferscheibe gedrehten, dann vierkantig gedrückten Flaschen, wurden von Egerer Zinngießern mit einem Zinnschraubverschluss versehen. Die Flaschen sind laut Hörnigk „wol tauglich hierzu“, wengleich es auch vorkam, dass Flaschen, die „nicht gar fest seyn, von dem Spiritu des Sewerlings zersprengt worden“.⁴

Um die Abhängigkeit des Heilwasserversandes von den nicht immer einwandfreien Lieferungen aus dem etwa 110 km entfernten sächsischen Töpferort zu beenden, sicher aber auch, um im Sinne der herrschenden Wirtschaftsform des Merkantilismus neue Produktionszweige im Land anzusiedeln sowie neue Arbeitsplätze zu schaffen damit das Geld im Lande gehalten werden konnte, errichtete die Stadt Eger im Jahre 1723 eine eigene Flaschenbrennerei in ihrer Stadt. Genauer gesagt, vor ihrer Stadt, denn wegen der mit der Töpferei verbundenen Feuergefahr wurden solche Betriebe vor den Stadttoren angesiedelt. So wurde auch die städtische Flaschenbrennerei in der Vorstadt vor dem Obertor (Obertorvorstadt) im Süden der Stadt gebaut. Unter der Kostenstelle „Haffner Hausbau“ wurden die anfallenden Kosten im Registerbuch der Stadt Eger aufgelistet.⁵ Die Auflistung umfasst 13 Seiten und schließt ab mit einem Betrag von 798 Gulden, 49 Kreuzern.



lungen an den „*Flaschen Haffner Hannß Martin Bauer*“ ausgewiesen.⁶ Anton Heller wurde am 1. Mai 1693 als achttes Kind des Caspar Heller in Assamstadt (Baden-Württemberg) geboren. Sein Vater war dort Töpfer und Richter, sein Großvater Töpfer und Gastwirt.⁷ Eine Verbindung dieser Familie zur Hafnerfamilie Heller im nur 33 Kilometer entfernten Buchen⁸ konnte nicht festgestellt werden.

Am 6. September 1722 heiratete Antonius Heller in Eger Anna Elisabetha Lohmann; Trauzeugen war der Hafner Johann Martin Bauer.⁹ Ein Jahr später, am 24. Oktober 1723, machte Anton Heller vor der Zunft sein Meisterstück, das, obwohl sehr fehlerhaft, nach einer Strafzahlung von acht Gulden zur Aufnahme in die Egerer Töpferzunft führte.¹⁰ Da die Zahl der Meister begrenzt war, wurde der Meisterplatz des Anton Heller, wie aus einem Zunftbeschluss von 1745 hervorgeht, als „*Supernumerarius*“ hinzugefügt, was sicher durch die von der Stadt Eger neu errichtete Werkstatt erforderlich wurde. Heller hatte aber die Zusage und – wie es dort heißt – „*noch immer die Hoffnung, und Vorzug, wann sein Flaschenmacher Arbeit nicht mehr gangbar seyn würde, die 8^{te} Haffners Werckstatt zu erlangen*“.¹¹

Zwischen 1743 und 1764 ist Anton Heller immer wieder als „Geschworener Meister“ bei Zunfthandlungen tätig und bildete in der Flaschenbrennerei auch Lehrlinge aus. Bei einer Neuverteilung der Plätze auf dem Wochenmarkt im Jahre 1748 soll Meister Heller, der sich „*allein mit Flaschen und Waldenburgischen Geschirr [befasst,] den ersten unteren Platz behalten*“.¹²

Die Eheleute Anton und Maria Elisabeth Heller hatten 11 Kinder. Von den vier Söhnen erlernte keiner den Beruf des Vaters. Einer der Söhne, Adam Joseph, starb 1756 im Alter von 18 Jahren als „*Studiosus Philosophiae*“,¹³ ein anderer, Johann Adam, war Priester in Asch.¹⁴

Die Tochter Anna Maria Heller heiratete am 9. Februar 1745 den Hafner Nikolaus Wener¹⁵ und hatte drei Kinder mit ihm, von denen die beiden Söhne im Kindesalter starben. Nikolaus Wener erlebte die Geburt seiner Tochter nicht mehr, er starb am 20. Juli 1748 im Alter von etwa 30 Jahren.¹⁶ Sieben Jahre später, am 3. Juni 1755, heiratete die jetzt 30-jährige Witwe den Egerer Hafnermeister Johann Paul Reißer; die Trauung nahm der Bruder der Braut, Johann Adam Heller vor.¹⁷

Eine weitere Tochter des Anton Heller, Maria Eva, heiratete am 5. Dezember 1760 den Hafner Johann Michael Gartner, Sohn des Egerer Hafnermeisters Gregor Gartner.¹⁸ Sowohl Paul Reißer als auch Michael Gartner sollen in der Geschichte der Flaschenfabrik noch eine Rolle spielen.

Die Herstellung einwandfreier Steinzeugflaschen war für den Hafnermeister Anton Heller offenbar nicht so einfach und selbstverständlich, denn er benötigte jetzt eine andere Tonqualität und auch der Steinzeugbrand unterscheidet sich durch die wesentlich höhere Temperatur und den Salzvorgang doch deutlich vom Brand der Hafnerware. Heller weist selbst später in einer

6 Státní Okresní Archiv Cheb, Großregister 1724,

7 Oertel 1986, 60

8 Landgraf 1986, 25–27 u. 50

9 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 056, 243

10 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 14–15

11 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 151

12 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 157

13 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 073, 58

14 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 058, 63

15 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 057, 202

16 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 072, 402

17 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 058, 63

18 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 058, 109

Beschwerde darauf hin, „*wie mit großer Mühe, sorgfalt, auch mit zimbl. ernstenen schaden ich endlich das Flaschenmachen da hin gebracht, das alle händler mit mir zufrieden*“ sind. Die Beschwerde, die an den Rat der Stadt Eger gerichtet war, galt der Tätigkeit seines ehemaligen Mitarbeiters Ferdinand Hart, der 1730 in Kinsberg, nur etwa 10 Kilometer von Eger entfernt, eine eigene Flaschenbrennerei gegründet hatte. Heller ereiferte sich: „*Injetzo will sich der bey mir in arbeit gestandene gesell Ferdinand Härth der mit Fleiß die Flaschen boden zu dünn machend mich in großen Schaden gesetzt hat, understehen zu Künßperg auf deren Herren Jesuitem Guth Flaschen zu machen, in der Hoffnung, sie werden auch mit von hiesigen handlern angenommen werden.*“ Heller ist der Ansicht, dass „*dieser mensch nie ein Flaschner worden und der gleichen arbeith nicht darf auf den Marckt zu faihlabung gebracht werden.*“ Sein Brief schließt ab mit der Bitte, diesem Flaschner kein Gehör zu schenken, „*Mir hingegen als Ehrf. Meister der ich schon so viel mit dieser arbeith Verdrißl. und schädliches ausstehen müssen die Versicherung zu geben künftig hin die Flaschen arbeith allein zu überlassen.*“ Es wurde beschlossen, dass der Bittsteller „*so lang er taugliche Flaschen machen wird ihm diese Flaschen allein mit Ausschließung deren auf den Ritter Güthern sich ansetzenden Hafnern oder Flaschnern von einem ehrbaren Handwerck der Zinngießer allhier abgekauft werden sollen*“.¹⁹

Anton Heller konnte zwar weiterhin mit der Abnahme seiner Flaschen durch die Brunnenverwaltung qua Zinngießer rechnen, für die Wirtschaftlichkeit seines Betriebes war er aber allein verantwortlich. Er lieferte und berechnete seine Flaschen nicht an die Brunnenverwaltung sondern an die Egerer Zinngießer, die die Flaschen mit einem Schraubgewinde und einer Zinnschraube versahen. Da diese aber wiederum an ihre Verkaufspreise gebunden waren, waren Preisverhandlungen immer auch eine Angelegenheit des Rates der Stadt. Als Heller im Februar 1737 „*die unterthänige Vorstellung gemacht*“, dass ihm die Zinngießer künftig für ein Schock Sauerbrunnflaschen 3 Gulden, 45 Kreuzer statt der bisherigen 3 Gulden, 30 Kreuzer zahlen, da Brennholz und Salz teurer geworden seien, trat schließlich am 22. Oktober 1737 eine Ratskommission zusammen, um die Angelegenheit zu erörtern. Die Parteien trugen ihre Gründe vor, wobei die Zinngießer darauf hinwiesen, dass auch für sie Kohlen und Zinn teurer geworden seien. Die Kommission beschloss, dass es bei dem bisherigen Preis bleibt, dass die Zinngießer aber gehalten sind, „*ihre nöthig habende Sauerbrunnflaschen, jedes malen bey ihme, Mr. Heller, solange, und viel er nehml. an Flaschen einen Vorrath hat*“, abholen zu lassen. Auch Hellers bevorzugte Stellung vor anderen Lieferanten wird nochmals ausdrücklich bestätigt.

Anton Heller hatte auch 30 Jahre nach Produktionsbeginn noch Probleme, einwandfreie und von allen akzeptierte Flaschen zu liefern. Im Jahre 1753 erfolgte eine Anfrage der Regierung in Prag in der es darum ging, woher die Sauerbrunnflaschen bezogen werden und ob auch andere, für „*Butter, Schmalz und mehrerer dergleichen Sachen dienliche gefäße von nemblicher Materie [Steinzeug] gemacht, oder gemacht werden können*“. In der Antwort des Magistrats wird ausgeführt, dass Anton Heller 1722 erklärt hatte, dass er, sofern er den hierzu erforderlichen Ton aus Wildstein bekäme, in der Lage sei, die Flaschen zu liefern. Daraufhin habe man „*eine Wohnung sambt dem Brennofen mit großen Unkosten erbauen lassen, ihn zu einem hiesigen Bürger an- und die von ihme gebrannten Flaschen abgenommen*“. Da sich dann aber herausgestellt habe, dass die hier gebrannten Flaschen den Waldenburger Flaschen nicht gleichkommen, insbesondere aber, weil sich die Abnehmer des Sauerbrunns in Prag, Wien, Leipzig und Dresden „*über die hiesige Flaschen vielfältig beschweret*“, hätte man sich gezwungen gesehen, „*die Wallenburger Flaschen wenigstens pro parte wieder einzuführen*“. Zurzeit (1753) würden die Lieferungen aus Waldenburg etwa ein Drittel der benötigten Flaschen ausmachen. Es seien in diesem Jahr zwar 300 Schock (18.000 Stück) große Flaschen vom hiesigen Fla-

¹⁹ Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 1429, diese nicht paginierte Akte wurde, soweit nicht anders zitiert, auch im Folgenden benutzt.

schenmacher und 100 Schock von den Waldenburger Töpfern geliefert worden, von den ersten seien aber noch 100 Schock vorrätig, und 10 Schock seien „bey- und nach der Füllung wegen entstandenem Hochgewittern zersprungen“.

Was das Steinzeuggeschirr angehe, so verkaufe der Flaschenmacher hiervon nicht einmal zwei Dutzend im Jahr. Aus Waldenburg würde diese Ware nicht bezogen, wohl aber etwa ein Schock Bierkrüge, die von den Egerer Zinngießern beschlagen und verkauft würden.

Aufgrund dieses Berichtes aus Eger erging vom Präsidenten des Manufaktur-Collegiums in Prag die Weisung, zu untersuchen, „ob es an der *Materia Prima* oder an der *Fabricatur selbst fehlen thue*“. Sofern es tatsächlich am Ton liege, solle geprüft werden, ob eine „andere hierzu taugliche und der *Wallenburger gleichkommende Erden, vorfindig seyn möchte*“.

Auch vier Jahre später versuchte Anton Heller sehr wortreich, den Egerer Magistrat vom großen Nutzen seiner Arbeit und von der Qualität seiner Flaschen zu überzeugen. Ohne die durch seine Arbeit entstandene Konkurrenzsituation würden die Waldenburger Flaschen inzwischen sicher einen Gulden pro Schock teurer sein. Dass seine Flaschen, für die er nach wie vor Ton aus Wildstein verwendete, zum Versand des Sauerbrunn besser seien als die Waldenburger oder die der „*Nachstümpler*“ aus Kinsberg, weil „*erstere sehr stark zerspringen, in letzteren aber der Sauerbrunn gar ungeschmackhaft werde, zeuget die tägliche erfahrung und führende Beschwerden derjenigen, welche den Sauerbrunn in Prag, Wienn, Dressen, Leipzig, und anderen Orthschaften verkaufen.*“ Heller weist auch auf die seit Gründung der Flaschenbrennerei gestiegenen Kosten und die nicht entsprechend veränderten Preise hin und geht auf das unfaire und nicht akzeptable Angebot des Magistrats ein, für zwei kleine Flaschen den gleichen Preis zu bezahlen wie für eine große. Er verweist hier auf die Abgabepreise beim Wasser- versand, wo das Prinzip ‚2 Kleine = 1 Große‘ auch nicht angewendet werde.



Vierkantflasche mit Zinnschraubverschluss, Herstellungsort vermutlich Waldenburg, Sammlung Patrick Schlarb



Vierkantflasche, Herstellungsort vermutlich Eger oder Kinsberg, Sammlung Dr. Friedrich Wilhelm Singer †

Schließlich schlägt Heller unter anderem vor, den Preis für eine große Flasche auf vier Kreuzer festzusetzen und drei kleine Flaschen zum Preis von zwei großen abzurechnen. Er berichtet, dass sich die Zinngießer *„erkläret und verbündtlich gemachet, in Zukunft 1 große Sauerbrunn Flaschen a. 6 xr beschlagen zu wollen, mithin ein beschlagene Flaschen nicht höher als a. 10 xr, gleichwie forthin Ein Löbl. Losung solche bezahlet, und dabey keinen Verlust hat“*. Heller nutzt auch diesmal die Gelegenheit, zu fordern, dass den Zinngießern verboten wird, Flaschen von den untüchtigen Kinsbergern zu beziehen.

Dem Hellerschen Vorschlag wurde nicht entsprochen, denn am 30. August 1758 wandte sich Anton Heller direkt an den „Kays. Königl. Consessus in Commercialibus et Manufacturistics“ in Prag. Er schildert erneut seine missliche Lage, die er darauf zurückführt, dass die schlechten Flaschen *„von denen auswärtigen Pfuscherern“* seinen guten Erzeugnissen vorgezogen werden und dass er bis 1737 den anfangs vereinbarten Preis von 3 Kreuzer, seitdem aber 3 Kreuzer, 2 Pfennige pro Flasche erhalten habe und infolge der gestiegenen Kosten, bei diesem Preis Geld zusetze, so *„um des Stückl Brod gebracht, und sambt meinem Weib, und Kindern in den Behertzenswürdigen Bettler=Stand gestürztet werde“*. Er bat darum, dem *„Egerer Magistrat per Decretum in Gnaden anzubefehlen“* keine anderweitigen Flaschen anzunehmen und den Preis pro Flasche auf 4 Kreuzer anzuheben.

Dieser Brief führte prompt zu einer Rückfrage in Eger, wo die Stellungnahmen der betroffenen Stellen eingeholt wurden. Brunneninspektor Johann Georg Christoph Wernher berichtete, dass im Jahre 1758 *„wegen deren in Sachsen noch fürgedauerten Kriegs=Troublen²⁰ keine Waldenburger=Flaschen anhero geliefert“* wurden, und die bei den Zinngießern noch vorrätigen Waldenburger Flaschen, nur für Lieferungen *„an Hohe Höfe, Herrschaften, und Privatpersohnen auf speziales Verlangen“* verwendet werden. Bei Abschaffung der Waldenburger Flaschen müsse Heller in der Lage sein, einwandfreie, mit den Waldenburger Flaschen qualitativ gleichwertige Flaschen zu liefern und entsprechende Sicherheiten leisten, wozu er aber kaum in der Lage sein würde.

Auch die Ratsherren, die der Losungskammer, zuständig für alle Finanzvorgänge der Stadt, vorstanden, äußerten sich, wobei einige interessante Fakten klar gestellt wurden. Die Stadt habe für den Meister Heller nicht nur eine Wohnung und Brennofen erbaut, sondern auch die Reparaturen und Unterhaltung der Gebäude übernommen. Hierfür zahle Heller keinerlei Entgelt oder Zins. Im Übrigen habe Heller bei seiner Heirat nur wenig Vermögen gehabt, *„und hat sich gleichwohlen bey seinem Flaschenmachen mit Weib, und Kinderen nicht nur allein wohlauf geführt, sondern hat noch darzu in der Stadt ein Haus (welches bis 15 oder 1600 f werth) sich erkauf“*. Seinen Flaschenabkäufern, den Zinngießern, würde er kein gutes Wort gönnen und es falle ihm schwer, zu akzeptieren, dass nicht alles nach seinem eigensinnigen Kopf gehe.

Würde Meister Heller einen Kredit aufnehmen oder sein Haus verkaufen um aus der eigenen Tongrube mehr Ton zu fördern und mehr Holz anzuschaffen und statt eines Gesellen, zwei oder drei beschäftigen, so könne er genügend Sauerbrunnenflaschen herstellen und zu einem *„civilen“* Preis verkaufen. Er würde dann bei einer besseren Zusammenarbeit mit den Zinngießermeistern als seinen Kunden mehr Flaschen als alle anderen verkaufen und die Losungskammer würde von seinen Vorschussgesuchen *„verschont bleiben“*.

Auch das bürgerliche Handwerk der Zinngießer äußerte sich zu den Ausführungen von Heller und stellte fest, dass dessen Kritik an den Flaschen aus Waldenburg und Kinsberg nicht der Wahrheit entspricht. Das Jahr 1758, habe durch seinen kriegsbedingten Einfuhrstopp gezeigt, dass Heller gar nicht in der Lage wäre, alle benötigten Flaschen zu liefern. Bei dem eingetretenen Mangel an Waldenburger und Egerer Flaschen hätten sie sich der Kinsberger und Wild-

20 Es handelte sich um den Siebenjährigen Krieg (1756–1763)

steiner Flaschen bedienen müssen Da die Flaschen in Waldenburg 2 Gulden, 30 Kreuzer, mit Fuhrlohn 3 Gulden, 30 Kreuzer kosten, wie die schlechteren Egerer Flaschen, sei nicht hinzunehmen, dass sie, die Zinngießer, den von Heller geforderten höheren Preis bezahlen sollen. und damit ihren geringen Profit zu Gunsten Hellers – und damit zum etwaigen Kauf neuer Häuser oder der „Ausstaffirung seiner Töchter“ – schmälern und den eigenen Familien entziehen sollen.

Unter Bezugnahme auf die vorliegenden Berichte aus Eger wurde in Prag beschlossen, dem „Querulanten Heller“ mitzuteilen, dass „so lang Er seine Flaschen nicht besser od. wenigstens in eben dieser qualität und preiß wie die ausländische fabriciren wird, Mann niemanden zur abnahm derenselben anhalten, noch weniger die Einfuhr deren auswertigen Verbieten könnte“. Diese Entscheidung solle dem Egerer Magistrat als Richtschnur dienen.

Der Schriftverkehr zeigt, dass es nicht genügte, als Flaschenmacher eine kostenlose Wohnung und Werkstatt zur Verfügung gestellt und eine sichere Absatzgarantie, die jedoch mit einem Qualitätsanspruch verbunden war, zu erhalten. Diesem Anspruch zu genügen, ist Heller beim Wechsel zu einer völlig neuen Berufssparte wohl nie richtig gelungen. Dass er es dennoch zu einem nicht unerheblichen Wohlstand gebracht hat, er besaß nicht nur eine eigene Tongrube und ein Haus in der Stadt und konnte seinen Söhnen das Studium ermöglichen, ist erstaunlich und den doch recht guten Produktionsvoraussetzungen zuzuschreiben. Es ist daher auch verständlich, dass man in Eger keinen Anlass sah, seinen Forderungen nach Preiserhöhung zu entsprechen. Johann Antonius Heller erntete wenig Anerkennung für seine Arbeit und starb am 14. September 1763 in Eger.²¹

Johann Paul Reißer / Johann Michael Gartner

Bei diesen beiden Flaschenmachern handelt es sich um die Schwiegersöhne des Anton Heller. Sie handelten aber nicht miteinander sondern gegeneinander als es um die Nachfolge ihres Schwiegervaters ging.

Johann Paul Reißer wurde am 12. September 1731 als Sohn des Töpfers Christian Reißer in Haid (heute Bor im Kreis Tachov) geboren.²² Über seine Töpferausbildung ist nichts bekannt, sie dürfte aber bei seinem Vater erfolgt sein. Die Werkstatt des Vaters in Haid übernahm später der jüngere Bruder Christoph. Johann Paul Reißer heiratete als „Hafnermeister“ am 3. Juni 1755 Elisabeth, die Witwe des Nikolaus Wener, geborene Heller²³. Das Ehepaar hatte sechs Kinder. Im Meisterbuch der Egerer Töpferzunft wird Paul Reißer 1760 und 1768 bei Lehrlingsaufdingungen als Lehrmeister erwähnt.²⁴

Ein zeitnah dokumentierter Übergang der Flaschenbrennerei nach dem Tod des Anton Heller auf seinen Schwiegersohn Paul Reißer ist den Akten nicht zu entnehmen. Dass Paul Reißer bereits kurz nach dem Tod seines Schwiegervaters als Flaschenmacher hier tätig war, ist einem Schreiben Reißers an das Ober-Ökonomie-Direktorium von April 1772 zu entnehmen. Er schreibt „Bin bereits einmal mittels Aufnahm meines eigenen Schwagers von sothanen Städt. Flaschenbrennerhaus gänzlichen abgetrieben worden“. Sein Schwager Michael Gartner habe sich durch für die Stadt Eger günstigere Vertragsbedingungen in den Besitz des Flaschenbrennhauses und der Lieferverträge gebracht. Dies habe den Schwager sein ganzes Vermögen

21 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 073, 184, sein Alter wird hier mit 64 Jahren angegeben, nach dem Geburtsdatum, Oertel 1986, 60, war Heller bereits 70 Jahre alt.

22 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Bor (TC) 01, 70

23 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 058, 63

24 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 69–70 und 71

in Höhe von 1.300 Gulden gekostet und ihn innerhalb eines Jahres mit Weib und Kindern an den Bettelstab gebracht.

Dieser Vorgang spielte sich offenbar im Jahre 1765 ab, denn zu dieser Zeit verkaufte Michael Gartner nicht nur das ihm und seiner Schwägerin gehörende Haus „*hinter der Schul*“,²⁵ er trat auch als säumiger Flaschenlieferant in Erscheinung. Da Michael Gartner das Zinngießerhandwerk nicht mit genügend tauglichen Flaschen beliefern konnte, mussten Waldenburger Flaschen angeschafft werden, die aber pro Schock 22 ½ Kreuzer teurer zu stehen kamen. Damit der Versand des Sauerbrunnens nicht eingestellt werden musste, zahlte die Losungskammer den Betrag.²⁶

Neben der Schilderung des Gartnerschen Intermezzos ging es im Brief des Paul Reißer von 1772 vor allem um Zahlungsschwierigkeiten, Vorschüsse und Schulden, auf die an anderer Stelle noch ausführlicher eingegangen wird.

Da Reißer, wie schon sein Schwiegervater Heller, Schwierigkeiten hatte, Flaschen von einwandfreier Qualität zu produzieren und an die Egerer Zinngießer zu liefern, suchte er nach anderen Absatzmöglichkeiten. Er kam in Kontakt mit Johann Georg Kählig,²⁷ den Leiter des fürstlichen Industrialamtes in Bilin, das für den Fürsten von Lobkowitz die Vermarktung des Biliner Sauerbrunnens und des Saidschitzer Bitterwassers betrieb. In Bilin und Saidschitz wurden bisher Flaschen aus Waldenburg und zu einem geringen Teil auch aus der Werkstatt Hart in Kinsberg bezogen, was in beiden Fällen mit hohen Transportkosten und Brüchlingsverlusten verbunden war. Aus einem Bericht zur „Geschichte über die Entstehung der Industrialamtszweige vom 26. Juli 1782“²⁸ geht hervor, dass Kählig den Egerer Flaschenmacher nach Bilin einlud, um mit ihm einen Vertrag über die Flaschenherstellung abzuschließen. Nach ausgiebiger Bewirtung brachte Kählig „*ihn mit List so weit, daß er einen schriftlichen Contract einging*“, in welchem sich Reißer verpflichtete, den Biliner Untertanen Joseph Rößler in die Lehre zu nehmen. Rößler sollte nach seiner Ausbildung für den Meister Paul Reißer eine Flaschenfabrik in Bilin errichten um von dort aus das Industrialamt zu beliefern. Außerdem sollte Rößler eine Tochter des Paul Reißer heiraten. Ob auch Flaschenlieferungen nach Bilin vereinbart waren, ist nicht bekannt.

Bei der vereinbarten Lehre handelte es sich sicher um ein kurzes Praktikum hinsichtlich der Besonderheiten des Steinzeugbrandes, denn der Sohn des Töpfermeisters Rößler hatte seine Ausbildung wahrscheinlich bei seinem Vater erhalten. Dies erklärt auch, dass ein solches Ausbildungsverhältnis nicht im Meisterbuch der Egerer Töpferzunft zu finden ist.

Es heißt weiter im Bericht des Industrialamtes, dass das erste Jahresergebnis der Biliner Flaschenbrennerei enttäuschend für Paul Reißer ausfiel und dieser sich daraufhin von Rößler getrennt hat und froh war, dass er noch 50 Gulden für Rößlers Ausbildung erhielt. Auch aus der geplanten Hochzeit wurde nichts und Joseph Rößler heiratete am 18. Oktober 1774 Theresia Wanka.²⁹ Da der nachträglich erstellte Bericht des Industrialamtes nichts über den Zeitpunkt der beschriebenen Ereignisse sagt, schließt Patrick Schlarb aufgrund dieses Heiratsdatums darauf, dass die Flaschenfabrik in Bilin 1773 gegründet wurde.³⁰

Nicht nur mit dem Fürstlich Lobkowitzischen Industrialamt in Bilin stand Reißer in Geschäftsbeziehungen, in ähnlicher Weise versuchte er auch geschäftliche Kontakte zum Sickersreuther Brunnen (ab 1781 Alexandersbad) im Fürstentum Bayreuth aufzunehmen. Zuständig für den

25 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 417

26 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 340

27 Siehe hierzu Schlarb (im Druck)

28 Státní Oblastní Archiv v Litoměřicích, O. 13./23. 1. Bericht, zitiert nach Schlarb (im Druck)

29 Státní Oblastní Archiv v Litoměřicích, 5/9 · Bilina, Břežánky, Chudeřice, Kučlín, Mukov, Újezd

30 Schlarb (im Druck)

Wasserversand in Sickersreuth war das Kastenamt in Wunsiedel, das schon jahrelang erfolglos versucht hatte, brauchbare Flaschen von den Arzberger Hafnern Stöhr, Vater und Sohn, zu bekommen.³¹ Nachdem Paul Reißer angeboten hatte, die Lieferung zu übernehmen, ließ Kastenamtman Christian Friedrich Seidel ihn im May 1773 nach Wunsiedel kommen. Reißer hatte *„dann 2 Krüge zur Probe nebst etwas Thon, von welchen er solche fertigt, mir übergeben und sich anheischig gemacht jedes St. vor 3 d Kaysergeldt nach Schirnding [Grenzübergang] franco zu liefern und zwar in so groser Quantité als man es verlanget“*. Reißer versprach auch, sofern der von Stöhr gebrauchte Ton aus Steinberg geeignet sei, im nächsten Jahr *„einen Anverwandten von ihm welcher noch in der Fremde ist, dazu bringen wolle, daß er sich in diesseitig Hochfürstl. Landen niederlaße“*. Seidel hatte Reißer *„eine Quantité Erde“* mitgeben lassen und von ihm die Meldung erhalten, das diese Erde besser sei als die, die er in Eger habe. Der Seidelsche Bericht an die Hofkammer in Bayreuth schloss ab mit der Frage, ob er *„etliche 1000 Krüge“*³² bestellen könne.³³

Auch hier bot Paul Reißer an, bei der Errichtung einer Flaschenfabrik bzw. Krugbäckerei behilflich zu sein, denn er hatte offenbar erkannt, dass die Brunnenbetriebe langfristig nicht an Lieferungen aus dem entfernten Eger interessiert sein können und ihr Bestreben nach einer brunnen nahen Fertigung der Flaschen nicht aufgeben werden. Durch die zugesagte Hilfe beim Bau der neuen Produktionsanlage erhoffte er sich wohl die Chance, für die Übergangszeit Flaschen liefern zu können.

Die Hofkammer in Bayreuth war von den Probekrügen nicht begeistert, da sie *„wegen ihrer übermäßigen Größe Unförmlichkeit und untüchtigen Oefnungen nicht zum Besten gerathen sind“*. Es wurde entschieden, *„alle weitere Anschaffung der Krüge gänzl. einzustellen, jedoch mit vorerwehnten Reißer einen weitem Versuch zu machen, ob er nicht die benöthigten Krüge in solcher Maaße und Gestalt wie die Selzer sind“* herstellen kann.³⁴

Im Juni 1773 war Reißer erneut in Wunsiedel und versprach, in acht Tagen etliche nach der neuen Probe gefertigte Krüge zu senden. Trotz zweimaliger Anmahnung geschah vier Wochen lang nichts, bis am 26. Juli die Nachricht kam, dass zwei Tage später 500 Krüge in Schirnding ankämen. Seidel versichert am 27. Juli, nach Ankunft der Lieferung am Brunnen umgehend einige Krüge nach Bayreuth zu schicken. Mit der anschließenden Sendung von drei Musterkrügen erbittet er *„hochgeneigtesten Befehl“*, ob er mit Reißer *„einen Accord auf 1 Groschen Keyser Geldt von Stück machen soll“*. Für dieses Jahr würde allerdings der Vorrat von mehr als 6000 Krügen ausreichend sein.³⁵ Möglicherweise ist die verspätete Lieferung auf eine Erkrankung des Paul Reißer, auf die noch einzugehen ist, zurückzuführen.

In einem weiteren Schreiben des Kastenamtmanns Seidel vom 10. August 1773 teilt dieser freudig mit, dass man sich nach den letzten Probekrügen *„in den Stand gesetzt siehet, das Publicum künftig mit tüchtigen Krüge versehen zu können“*. Eine Auftragserteilung sei aber noch nicht möglich weil einerseits für das Jahr 1773 noch ein hinreichender Vorrat vorhanden

31 Ausführlich hierzu: Brinkmann 2000

32 Flaschen oder Krüge? – In den rheinischen Gebieten wurden für den Mineralwasserversand im 17. Jahrhundert bauchige Henkelflaschen verwendet, deren Form sich im Laufe des 18. Jahrhunderts hin zu der verpackungs- und transportfreundlicheren zylindrischen Flaschenform des 19. Jahrhunderts entwickelte. Diese Henkelflaschen wurden im Rheinland fast ausnahmslos als „Krüge“ bezeichnet und es waren „Krugbäcker“, die diese Krüge vor allem im Kannenbäckerland des Westerwaldes, aber auch im Taunus und in der Eifel, herstellten. Auch in Franken, wo für den Versand der Wässer von Kissingen und Brückenau ebenfalls Henkelflaschen eingesetzt wurden, wurden diese als Krüge bezeichnet, wenngleich die typologisch richtige Bezeichnung „Flasche“ ist. Im Egerland dagegen war die Bezeichnung Flasche üblich, und es waren „Flaschenmacher“, die in dieser Sparte des Töpferhandwerks tätig waren. Erst nach Einführung der im Rheinischen üblichen Gefäßform, wird auch in Bezug auf die Egerländer Brunnen des Öfteren von Mineralwasserkrügen gesprochen. Siehe hierzu auch: Brinkmann 1982, 7

33 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Oberland 4764, 71

34 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Oberland 4764, 76

35 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Oberland 4764, 87 u.89

sei, andererseits weil zu beachten sei, ob die neuen Krüge wieder außerhalb des Landes oder „wo möglich, in loco selbst, oder wenigstens nicht weit davon, gefertigt werden“. Die Planungen zum Bau eines eigenen Brennofens waren nämlich schon recht weit gediehen, aber den letzten Kostenanschlag hierzu hielt Seidel für stark übertrieben.³⁶

Die Pläne zum Bau des Ofens in Sickersreuth kamen nicht zur Ausführung, aber über Lieferungen des Paul Reißer finden sich auch keine Hinweise in den Akten. 1775 meldete sich beim Kastenamt aber der Hafnergeselle Johann Erhard Weydt, der in Wunsiedel beschäftigt war, aber in Creußen Erfahrungen in der Steinzeugherstellung erworben hatte. Er erklärte sich bereit, die Krüge zu fertigen und den erforderlichen Ofen auf eigene Kosten zu errichten.³⁷

Schon 1772 hatte Paul Reißer darauf hingewiesen, wie „bemitleidenswert“ er von der Stadt Eger behandelt wurde. Er schilderte Abrechnungsschwierigkeiten zwischen Losungskammer und Sauerbrunnkasse, unterschiedliche Wechselkurse und Differenzen im Ausweis seiner Schulden bei der Losungskammer. Auch seien die Kosten für die Reparatur des Ofens aus der Sauerbrunnkasse zu bezahlen und außerdem habe er einen Vorrat an Flaschen in der Werkstatt, der aber mangels Holzes nicht gebrannt werden könnte. Reißer schloss mit der Ankündigung, dass er, sofern man ihm den zum Betreiben seines Gewerbes gebührenden Geldvorschuss und den benötigten Holzvorschuss verweigern werde, „den leidigen Bettelstab ergreifen müsse“.

Reißer hatte wohl Erfolg mit seiner Drohung, denn fünf Jahre später, 1777, ging es erneut um seine Schulden, die inzwischen zu einer recht stattlichen Summe angewachsen waren. Es schaltete sich jetzt das königliche Burggrafenamt in Eger ein. In einem Schreiben vom 8. März 1777 an den Bürgermeister und den Rat der Stadt Eger wird beanstandet, dass bei einer Schuldensumme von 1571 Gulden keine Sicherstellung oder Vormerkung auf ein eventuell vorhandenes Haus oder sonstiges Vermögen des Schuldners erfolgt sei. Außerdem sei der Sauerbrunn-Inspektor sofort „zur Rede zu stellen“; er solle erklären, wie die Schulden so anwachsen konnten und warum nicht früher dagegen eingeschritten wurde. Auch hätte er sich früher nach einem anderen Flaschenmacher umsehen sollen, schließlich hätte er „vermögend seiner Instruction für alle Reste zu haften“.

Der seit 1771 im Amt befindliche Sauerbrunn-Inspektor Anton Gabler äußert sich am gleichen Tag dem Magistrat gegenüber zu den Schulden des Paul Reißer. Es ist zwar eine Rechtfertigung seiner eigenen Arbeit, er ist aber in seiner Stellungnahme recht objektiv und nennt auch Gründe und Entwicklungen die dem Schuldner nicht anzulasten sind. Da war vor allem die ab 1771 über ganz Böhmen hereingebrochene „unerhörte Theuerung und Hungers=Not“,³⁸ die Reißer zwangen, zur Erhaltung seiner Familie und seiner Gesellen seine Schuldenlast um mehrere 100 Gulden zu erhöhen. Am Ende dieser Katastrophe, im Jahre 1773, erlitt Paul Reißer und die ganze Familie eine schwere und langdauernde Krankheit, von der er sich ein Jahr lang nicht erholen konnte. Als dann auch sein bester Geselle erkrankte und verstarb, kam „das gantze Werk der Flaschenmacherey“ zum Erliegen und Gabler sah sich gezwungen, „fremde Flaschen für bare Bezahlung“ zu beschaffen.

Reißers Schulden bei der Losungskammer seien 1774 auf 703 Gulden angewachsen und Gabler habe in dieser Situation der Wirtschaftsadministration „die nötige Vorstellung gemacht“;

36 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Oberland 4764, 97

37 Staatsarchiv Bamberg, Bestand Oberland 4764, 122; Stadtarchiv Wunsiedel, Akte XXIX 318

38 Laut Brazdil / Valášek / Luterbacher / Macková 2001, 70, führten die durch Witterungsfaktoren bedingten katastrophalen Missernten der Jahre 1770–1771 in Böhmen zu einem sprunghaften Anstieg der Getreidepreise, und in der Folge zu einer Hungersnot und zum Ausbruch von Epidemien. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die große Hungersnot der Jahre 1770–1772 zweifellos zu den tragischen Episoden in der Geschichte der böhmischen Länder in der frühen Neuzeit zählt.

man konnte aber aller *„Mühe ungeachtet, einen andern Flaschenmacher nicht ausfindig machen“*. Es sei vom Magistrat und der Wirtschaftsadministration dann die Verfügung getroffen worden, dass der Flaschenmacher für eine Lieferung im Wert von 100 Gulden, nur 25 Gulden ausbezahlt bekommt, vom Rest hatte Gabler Holz und Ton zu beschaffen sowie die anderen Unkosten zu bestreiten und die Schulden zu tilgen. Diese Zwangsverwaltung habe aber nicht den nötigen Erfolg gehabt, denn den fürs ganze Jahr erfolgten Materialeinkäufen stand nur ein geringer Lieferwert gegenüber.

Es sei allgemein bekannt, dass Reißer *„sich wenig um seyn Gewerb bekümmern, und gar zu keiner Wirthschaft, sambt seinem Weib, und Kinderen geneigt ist, auch in Ermanglung des Geldes, und da derselbe mit vielen Privat=Schulden onerirt,³⁹ Holtz verkauft, und Schulden damit bezahlt“*. Auch seien oft bei einem einzigen Brand zwei bis drei Schock Flaschen unbrauchbar, was darauf zurückzuführen sei, dass der frisch gegrabene Ton nicht wenigstens zwei bis drei Jahre liegenbleibe und auch nicht von Sand und Steinchen befreit werde. Das Holz sei nicht abgelagert und trocken und würde durch seine Rauchentwicklung der Ware schaden. Es müsse, da in den Waldungen in der Nähe von Eger kein zum Flaschenbrennen taugliches Holz vorhanden sei, aus der fünf Stunden entfernten Neualbenreuther Waldung herangeschafft werden, was an Fuhrlohn 3 Gulden je Klafter koste.

Aufgrund von Qualitätsmängeln würden viele Flaschen von den Zinngießern bei der ersten Prüfung zurückgewiesen, der Schaden hierdurch, da Ton, Salz, Holz und Arbeitslohn verlorengehe, liege sicher über 150 Gulden im Jahr. Da Gabler keine Chance sah, dass Reißer in der Lage war, seinen Schuldenberg abzutragen, stellte er dem Magistrat *„die Anstellung eines andern tauglichen, und vermöglicheren Subjecti“* anheim.

Der Magistrat folgte dieser Empfehlung und teilte dem Oeconomie-Oberdirektorium in Prag am 28. Juli 1777 mit, dass die Wirtschaftsadministration gemeldet habe, *„daß sich dermahlen ein tüchtiger Flaschenmacher Nahmens Christoph Hart aus Künsberg bereden lasse, die Flaschen Brennerey hierorths über sich nehmen zu wollen“*. Da der Magistrat auf seinen Bericht vom 15. May 1777 keinerlei Anweisungen des Oeconomie-Oberdirektoriums erhalten hatte, die beste Zeit zur Anlage von Ton- und Holzvorräten aber nicht ungenutzt verstreichen sollte, wurden entsprechende *„Verhaltensbefehle“* erbeten. Diese blieben weiterhin aus, sodass am 26. September und 26. November erneut eine Entscheidung angemahnt wurde.

Eine Anweisung zum Austausch des Betreibers der Flaschenfabrik in Eger ist den Akten nicht zu entnehmen, dennoch wurde die Trennung vom Flaschenmacher Paul Reißer vollzogen. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt, bei der Hochzeit seiner Tochter Anna Rosalia mit dem Töpfergesellen Georg Haßler aus Eillbogen im Juni 1793 wurde er als verstorben vermerkt.⁴⁰

Christoph Hart

In den folgenden Jahrzehnten werden Christoph Hart, sein Sohn Bartholomäus und sein Enkel Peter Ignatz die städtische Flaschenbrennerei in Eger betreiben.⁴¹

Johann Christoph Hart wurde am 17. April 1739 als Sohn des Johann Ferdinand Hart in Kinsberg geboren.⁴² Er erlernte das Töpferhandwerk bei seinem Vater und wurde am 22. Juli 1767 als Landmeister in die Egerer Töpferzunft aufgenommen, ohne ein Meisterstück gemacht

39 onerieren = belasten

40 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 060, 9

41 Ausführlich zur Familie Hart: Brinkmann 2016

42 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 008, 66

zu haben. Im Verständnis seiner Mitmeister war er aber nur Flaschenmachermeister. Anstelle der Meisterprüfung zahlte er 20 Gulden in die Zunftkasse.⁴³

Christoph Hart heiratete am 9. Februar 1766 die Schneidertochter Anna Margaretha Hecht.⁴⁴ Die Eheleute hatten sechs Kinder, zwei Söhne erlernten das Töpferhandwerk. Nach dem Tod seines Vaters 1756, führte Christoph Hart zusammen mit seinem acht Jahre älteren Bruder Johann Niclas den väterlichen Betrieb in Altkinsberg fort.

Gleiche Bedingungen wie beim Flaschenmacher Heller vorausgesetzt, bot das Angebot, die Flaschenbrennerei in Eger bei kostenloser Bereitstellung von Haus, Werkstatt und Brennofen zu übernehmen, sicher gewinnbringende Produktionsvoraussetzungen. Christoph Hart nahm das Angebot an, wenngleich unter diesen Bedingungen mit der neuen Aufgabe auch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zur Stadt und zur Brunnenverwaltung entstand.

Die in Eger und in Kinsberg hergestellten Vierkantflaschen trugen bisher – soweit bekannt – keine Töpferzeichen oder anderweitige Kennzeichen und selbst bei den aus Waldenburg bezogenen Flaschen sind nur selten Töpferzeichen festzustellen. Dies sollte sich 1784 ändern, denn wie die Leipziger Zeitung berichtete, wurde Klage darüber geführt, dass von einigen Fuhrleuten und anderen gewinnsüchtigen Personen „*Unterschleif getrieben, und unter dem Namen des Egerischen Sauerbrunnens vieles von dem an hiesiger Gränze quellenden unächten, und dem wahren nur in etwas ähnlichen Säuerling⁴⁵ verkauft, und das Publicum somit hintergangen worden*“ sei. Zur Vermeidung solcher Täuschungen sollte zur Kennzeichnung der Flaschen für den Egerer Sauerbrunn künftig ein neues Stadtsiegel verwendet und auch auf den Flaschen eingestanzt werden.⁴⁶ Unter den ohnehin seltenen Vierkantflaschen des Egerer Sauerbrunnens ist die nachstehend abgebildete Flasche mit dem Egerer Siegel eine Rarität. Ob die Kennzeichnung der Flaschen in dieser Form den gewünschten Zweck erfüllte, muss angezweifelt werden.



Vierkantflasche mit dem ab 1784 angeordneten Abdruck des Egerer Stadtsiegels. Der Siegel-Abdruck ist nur 1,3 x 1,5 cm groß, die Umschrift nur teilweise wiedergegeben und unleserlich. Sammlung und Foto Patrick Schlarb

43 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 45

44 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 058, 141

45 Gemeint ist hier der Mineralbrunnen von Schönberg im Voigtland. Hierzu auch Brinkmann 2018a

46 Leipziger Zeitung vom 10. April 1784

Im Jahre 1789 kamen besondere Herausforderungen auf die Flaschenmacher zu. Der seit 1785 im Amt befindliche Stadtphysikus Dr. Bernhard Adler hatte neben einigen anderen Neuerungen am Egerer Brunnen durchgesetzt, dass für den Brunnenversand künftig keine Vierkantflaschen mit Zinnschraubverschluss mehr eingesetzt werden, sondern diese durch die auch an vielen anderen Brunnen benutzten und in ihrer Grundform zylindrischen Flaschen ersetzt werden sollen. Der neue Flaschentyp fand unter den Bezeichnungen „Korkstöpselflaschen“ und „Hengelflaschen“ Eingang in die Egerer Akten.

Diese Änderung forderte natürlich den Protest der Zinngießer heraus, denn sie wurden hierdurch um eine sichere Einkommensquelle gebracht. Schon 1774 hatten sie sich gegen den Versuch der Stadt Eger, die Zinnschraubenflaschen abzuschaffen, gewehrt und vorübergehend offenbar Erfolg gehabt. Jetzt aber wurde dieses Vorhaben umgesetzt und am 7. Januar 1790 durch Gubernialdekret besiegelt,⁴⁷ denn man war zu der Erkenntnis gelangt, dass das von den Zinngießern verwendete mit Blei legierte Zinn, der „*Gesundheit nachtheilig sey*“.⁴⁸ Übergangsweise wurden die Zinnschraubenflaschen – vor allem auf Wunsch des Kunden – noch eingesetzt. Im Jahre 1790 rechneten die Flaschenbrenner neben den Schraubenflaschen auch Hengelflaschen mit der Brunnenverwaltung ab:⁴⁹

Flaschenmacher	Große Schraubenflaschen	Kleine Schraubenflaschen	Kleine Hengelflaschen
Christoph Hart	4.290 Stück	5.670 Stück	6.360 Stück
Andreas Hart	–	–	3.390 Stück

Schon 1792 wurde „*der seit Einführung der Flaschen mit Korkstöppeln auffallend vermehrte Verschleiß des Wassers*“ festgestellt, aber es kam in diesem Jahr auch zu einem Engpass bei der Vorratshaltung der Brunnenkrüge. Christoph Hart und sein Neffe Andreas Hart in Kinsberg hatten die Lieferungen reduziert und teilweise ganz eingestellt, weil sie bei dem Preis von 2 Gulden, 20 Kreuzer pro Schock für den Flaschenbruch, der nach der Wässerung der Flaschen, also beim Füllen und Verkorken entstand, nicht einstehen wollten.

Bei einer Kontrolle in der Flaschenbrennerei des Christoph Hart wurde festgestellt, dass dieser gar keinen Tonvorrat hatte, was Hart damit begründete, dass ihn der Bauer Bär aus Wildstein nicht ausreichend beliefere. Bär hingegen sagte, dass er genug Ton liefern würde, sofern er ordnungsgemäß bezahlt würde. Die Brunnenverwaltung erklärte sich bereit, die Schulden für die Tonlieferungen zu bezahlen und mit den Flaschenpreisen zu verrechnen. außerdem wurde der Flaschenpreis um 25 Kreuzer pro Schock auf 2 Gulden, 45 Kreuzer angehoben, und für den Ausschuss, der nach der Wässerung der Flaschen entstand, wurden die Töpfer auch nicht mehr haftbar gemacht. In dem entsprechenden Kontrakt wurde festgelegt, dass „*der städt. Töpfermeister Christoph Hart bis Ende Mai 1793 wenigstens drey Hundert fünfzig Schok und ebenso der Kinsberger Töpfer Andreas Hart bis Ende Mai 1793 wenigstens Hundert fünfzig Schok Korkflaschen*“ an den Brunnen zu liefern haben.

Außerdem wurde das Aussehen der zu liefernden Krüge wie folgt beschrieben: „*die Krüge mit Hengeln sollen vermög der den Töpfern gegebenen gesiegelten Maaß 11 ¼ Zoll hoch, unten in der Runde 4 Zoll im Durchschnitt messen, von unten hinauf so gezogen werden, daß solche die längliche Form der seltesser Flaschen bekommen, und oben nicht so bauchigt wie bisher gemacht werden, auch soll der Hals um etwas länger und noch etwas dicker als bei den seltes-*

47 Schlarb 2012, 47

48 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 1426

49 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 1427

ern Flaschen seyn, und sich unmerklich ohne Ausschweifung herab verliehren, ganz oben aber zum Fassen mit den Zangen ein ganz kleiner Rand seyn“.

Trotz eindeutiger Beschreibung und zur Verfügung gestellter Muster lieferte Christoph Hart mehrmals hintereinander schlecht geformte Krüge ab. Entsprechende Hinweise und Ermahnungen fruchteten nicht und selbst auf die angedrohte Entlassung soll er gesagt haben, „daß ihn die Dienstentlassung nichts kümmern“ würde. Dies lege die Vermutung nahe, „daß entweder dieser Flaschenbrenner sein Handwerk nicht verstehe, oder aber daß er mit den Zinngießern einverstanden sey, und gefleißentliche schlechte Korkflaschen liefere, um nur die Korkflaschen im Auslande in Mißkredit zu bringen“. Es wurde daher am 26. Juli 1792 beschlossen, dem Flaschenbrenner zu bedeuten, dass er, sofern er beim nächsten Brand keine einwandfreien Flaschen abliefere, „ohne weiters entlassen, und ein anderer Flaschenbrenner aufgenommen werden müßte“.

Zur Entlassung kam es nicht, aber Christoph Hart und auch der Kinsberger Andreas Hart mussten sich auf einen neuen Konkurrenten einstellen, denn im Jahre 1793 errichtete die Stadt Eger auf dem Gut Höflas eine weitere Flaschenbrennerei. Das Gut, bereits 1712 von der Stadt Eger erworben,⁵⁰ lag drei Kilometer nordwestlich von Franzensbad. Der Grund für die Schaffung der neuen Produktionsstätte an diesem Ort war sicher die größere Nähe zum Brunnen und zu den Tongruben in Wildstein, es ist aber nicht auszuschließen, dass die Querelen mit Christoph Hart zu dieser Entscheidung beigetragen haben.

Zum Betrieb der neuen Flaschenbrennerei holte man sich diesmal einen Krugbäcker, der sein Handwerk im Kannenbäckerland im Westerwald gelernt hatte und inzwischen als Flaschenfabrikant in Sauerbrunn bei Bilin tätig war. Peter Gerhard schloss am 23. Juli 1793 einen Vertrag mit dem Egerer Magistrat, wonach er als Flaschenfabrikant die neu zu errichtende Flaschenbrennerei auf Gut Höflas übernehmen sollte. Den ersten Brand führte Peter Gerhard am 2. Mai 1794 in Höflas durch.⁵¹

Die neue Produktionsstätte beeinträchtigte natürlich die Umsätze der beiden Flaschenmacher in Eger und Kinsberg. Wie die nachstehende Übersicht zeigt,⁵² deckte Christoph Hart 1793 noch 72,2 Prozent des Bedarfs, 1796 betrug sein Anteil nur noch 30,1 Prozent:

Flaschenmacher	1793		1794		1796	
	Stück	%	Stück	%	Stück	%
Christoph Hart	20.430	72,2	15.240	35,9	14.940	30,1
Andreas Hart	7.884	27,8	12.816	30,2	1.860	3,7
Peter Gerhard	–	–	14.362	33,9	32.890	66,2
Gesamt	28.314	100	42.418	100	49.690	100

So plötzlich die Flaschenbrennerei auf Gut Höflas eröffnet wurde, so schnell wurde sie wieder eingestellt. 1799 endete hier die Produktion ohne dass etwas über die Gründe zu erfahren war.⁵³ Auch über den Verbleib des Peter Gerhard liegen bisher keine archivalisch eindeutigen Belege vor, es spricht aber einiges dafür, dass er an einem oder mehreren Orten, an denen ein ‚Steinzeugproduzent Peter Gerhard‘ Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnt wird, tätig wurde.⁵⁴

50 <https://de.wikipedia.org/wiki/Krapice>

51 Schlarb 2015, 429

52 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 1427

53 Schlarb 2015, 429

54 Siehe hierzu Brinkmann 2018b, 4

Nach dem Tod seiner Frau Anna Margaretha am 25. April 1793, hatte Christoph Hart am 20. November 1796 die Witwe Maria Regina Ort geheiratet.⁵⁵ Er starb am 2. Juli 1799 im Alter von 60 Jahren, als Todesursache ist „Abzehrung“ vermerkt.⁵⁶

Johann Bartholomäus Hart

Johann Bartholomäus Hart, häufig auch Bartl Hart genannt, wurde am 5. Dezember 1766 geboren.⁵⁷ Er erlernte das Handwerk bei seinem Vater Christoph Hart und wurde am 28. Februar 1779 „*bey einem Ehrbarhren Handwerck ledig und frey gesprochen*“.⁵⁸ Seine Meistersprechung ist im Meisterbuch nicht eingetragen, in einer Übersicht über die Laden- oder Auflagelder der Zunft für das Jahr 1789 ist aber vermerkt: „*Bartl Hart In diesem Jahr Meister worden*“.⁵⁹ Er war, nach dem Verständnis seiner Mitmeister, Flaschenmachermeister, nicht aber Töpfer- oder Hafnermeister, eine Tatsache, die ihm noch einigen Ärger bereiten und im Alter erneut eine Qualifikationsprüfung abverlangen sollte.

Bartholomäus Hart, heiratete am 31. Juli 1791 die 22-jährige Wirtstochter Maria Anna Muck.⁶⁰ Mit ihr hatte er fünf Kinder. Die beiden ältesten Söhne erlernten die Profession des Vaters.

Bartholomäus Hart hatte nach dem Tode des Vaters die obrigkeitliche Flaschenfabrik in Eger übernommen. 1812 befasste sich der Egerer Magistrat erneut mit der Absicht, eine neue Flaschenbrennerei zu bauen. Ausgelöst wurden diese Überlegungen offenbar durch den Wunsch des 20-jährigen Sohnes von Bartl Hart, Peter Ignatz, nach Eigenständigkeit. Zum Standort der neuen Flaschenbrennerei wurde auch die Meinung von Bartl Hart eingeholt. Dieser hielt die vorgeschlagenen Orte Unterlohma und Höflas aber nicht für geeignet, weil ihm der Transportweg für den Ton von Kinsberg zu diesen Orten zu lang erschien, denn den Ton „*von Wildstein behauptet[e] er, nicht gebrauchen zu können*“.⁶¹ Die Suche nach einem geeigneten Standort war wohl nicht erfolgreich, denn in der Folge ist von der Errichtung einer neuen Flaschenbrennerei nicht mehr die Rede.

Während sein Vater Christoph Hart noch den Ton aus dem 12 Kilometer entfernten Wildstein verwendete, hatte Bartl Hart die Bedeutung des richtigen Tones für eine einwandfreie Flaschenproduktion erkannt und mit Kinsberger Ton die besseren Erfahrungen gemacht. Um seinen Bedarf zu decken, schloss er 1816 mit Adam Frank aus Neukinsberg einen „*Tongrabungskontrakt*“ für die Dauer von drei Jahren. Mit der Qualität des hier ergrabenen Tones war er offenbar sehr zufrieden, denn bereits 1817 pachtete er von Frank das 1007 Quadratklafter (3622 Quadratmeter) große Feld für den einmalig zu entrichtenden Pachtschilling von 1300 Gulden. Bartl Hart durfte „*alle auf diesen Erbpachtgrund vorfindige zur Erzeugung der Egerer Sauerbrunflaschen taugliche weiße Tonerde nach seinem alljährigen Bedarf graben*“. Die Pacht dauerte solange, wie die besagte „*Tonerde fürdauert*“. Die für den Tonabbau zunächst nicht genutzte Fläche durfte er landwirtschaftlich nutzen, er hatte jedoch die ausgebeuteten Tongruben wieder zu verfüllen und einzuebnen.⁶²

Sehr wahrscheinlich war die gute Beschäftigung des Jahres 1816 ausschlaggebend für sein Engagement in die Schaffung einer eigenen Tonversorgung, denn in diesem Jahr sind für Bartl

55 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 076, 94 u, 065, 6

56 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 083, 5

57 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 012, 193

58 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 103

59 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 391

60 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 059, 175

61 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 1426

62 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 6225, 223–226

Hart die höchsten Produktionszahlen festzustellen; dies gilt sowohl in absoluten Zahlen, als auch für seinen Anteil an der Bedarfsdeckung des Franzensbader Brunnens:⁶³

Jahr	Bartholomäus Hart lieferte			Gesamtbedarf des Brunnens	B. Hart deckte vom Gesamtbedarf
	große Flaschen	kleine Flaschen	insgesamt		
1816	30.000	78.000	108.000	226.200	47,7 %
1818	2.940	37.200	40.140	133.740	30,0 %
1820	18.000	60.000	78.000	203.080	38,4 %
1821	15.000	36.000	51.000	149.460	34,1 %

Für 1817 liegt der Lieferkontrakt vor, den der Egerer Magistrat mit dem Flaschenproduzenten schloss. In ihm sind nicht nur Mengen und Preise geregelt, sondern es ist auch das Aussehen der Flaschen sehr detailliert beschrieben⁶⁴:

- *„Muß der Pächter die Krüge nicht bauchförmig, sondern gleichförmig, so daß der mittlere und untere Theil in gleicher Form sey, verfertigen, die Mündung der Flaschen muß gleich ausgezogen seyn, und darf oben nicht enger seyn, der Hals muß oben mit einem proportionirten Rand versehen seyn, die Flaschen müssen durchaus die erforderliche Stärke zur Aushaltung an sich haben, gut gedrehet, und braunroth gebrannt seyn, insbesondere müssen die Hengl gut angebrannt seyn.“*
- *„Eine große Flasche muß bestimmt $\frac{7}{8}$ und eine kleine $\frac{4}{8}$ oder 2 Seidl N:O^{er}. Maaß halten.“*
- *„Zur Erzweckung einer genauen Kontroll hat der hirortige Flaschenbrenner ein bestimmtes Zeichen am Halse der Flaschen, unter der Mündung aufzudrücken, und zwar nebst dem Stadtwappen den Worten Egerbrunn die Buchstaben B. H.“*

Bei dem bestimmten Zeichen am Hals der Flaschen handelt es sich um die Ortsinitiale, im Falle der Egerer Flaschenfabrik also ein „E“.

1822 erhielt die Egerer Brunnenverwaltung einen Auftrag zur Lieferung von 5000 Flaschen Sauerbrunn von der Wiener Mineralwasserhandlung und Trinkanstalt Pelikan. Friedrich Pelikan hatte 1818 auf dem Wiener Glacis, einer Freifläche vor der Ringmauer der Stadt, eine Mineralwasser-Curanstalt errichtet und die Egerer Brunnenverwaltung gebeten, die an ihn zu liefernden Flaschen mit dem zusätzlichen Stempelaufdruck „CUR ANSTALT“ zu versehen. Neben dem Egerer kam auch der Brunnen in Niederselters dieser Bitte nach; in Marienbad wurden die Flaschen für Pelikan mit dem Zusatzstempel „NIEDERLAGE“ versehen.⁶⁵

Der Auftrag zur Herstellung der Flaschen für die Pelikansche Curanstalt wurde nicht nur Bartl Hart in Eger erteilt, denn auch auf dem Gelände des Töpferanwesens in Altkinsberg, wo Andreas Hart und sein Sohn Michael zu dieser Zeit wirkten, wurden im Werkstattbruch Fragmente mit dem Stempeleindruck „CUR ANSTALT.“ gefunden.

Die Egerer Flaschenmacher waren zusammen mit den Töpfern in derselben Zunft organisiert. Sie besaßen zusammen *„nur eine Lade und ein Meisterbuch“*, waren aber trotzdem als getrennte Berufsparten anzusehen. Vor allem die Hafner, die Irdenware (Geschirr, Ofenka-

63 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 1428

64 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 841

65 Hierzu Schlarb 2018

cheln usw.) herstellten, achteten streng darauf, dass die Flaschenmacher bei ihren Steinzeugprodukten blieben und keine Irdenware herstellten.⁶⁶



Einige Besonderheiten zeigt diese Flasche des Egerer Sauerbrunnens. Sie trägt unter dem Brunnenstempel „EGER-S-B“ das Töpferzeichen „BH“, die Initialen des Bartholomäus Hart, und außerdem am Hals das „E“ für den Töpferort Eger. Darüber hinaus wurde die Flasche für die Pelikansche Curanstalt in Wien mit der Aufschrift „CUR ANSTALT.“ in einem Kranz aus Lorbeerblättern versehen. Sammlung und Foto Bernd Brinkmann

Bartholomäus Hart war, wie sein Vater, im Verständnis der Zunft nur Flaschenmachermeister. Er nannte sich auch Flaschenfabrikant, wie auch die Flaschenbrennerei häufig als Flaschenfabrik bezeichnet wurde, obwohl es sich um einen Handwerksbetrieb handelte, bei dem zunächst allenfalls die Massenproduktion einheitlicher Erzeugnisse als eines der Kriterien einer industriellen Fabrikation zutrif. Im Laufe des 19. Jahrhunderts traten allerdings weitere Charakteristika des Fabrikbetriebes hinzu: weitgehende Arbeitsteilung und die Beschäftigung einer größeren Anzahl von ungelernten Arbeitern.⁶⁷

Bartholomäus Hart war auch als Zunftmeister tätig, zahlreiche Eintragungen im Zunftbuch belegen seine Amtszeit – gemeinsam mit David Pöschl – von 1818 bis 1821. Dies hinderte die Zunft – vor allem Lademeister David Pöschl – aber nicht, dem Begehren von Bartholomäus Hart massiven Widerstand entgegen zu setzen, als dieser 1824 beim Egerer Magistrat um das Recht nachsuchte, Öfen und Tongeschirre verfertigen und den Handel damit treiben zu dürfen. Die Zunft erklärte hierzu auf Befragen, dass *„Bittsteller Hart nicht die geringsten Kenntnisse in der Töpferprofession besitze und derselbe nicht einmal einen Topf viel weniger eine Kachel verfertigen kann, derselbe die Töpferprofession gar nicht erlernt, seyn Vater eben nicht Töpfermeister war, denn die Töpferprofession und Flaschenmacherey ist ganz unterschieden, der Töpfer brennt glasiertes feuerhältiges Geschirre, der Flascher steinernes, welches nicht feuerhältig ist,*

⁶⁶ Hierzu: Brinkmann 2012, 12

⁶⁷ Um 1860 sind etwa 15 Flaschnergehilfen, Flaschenmacher und „Arbeiter in der Flaschenfabrik“ in den beiden Produktionsorten Alt- und Neukinsberg nachzuweisen. Eine Arbeitsteilung ist um die gleiche Zeit durch die Berufsbezeichnung „Thonflaschenhändler“ für den mit dem Anbringen der Flaschenhenkel beschäftigten Arbeiter in der Flaschenhütte bei Marienbad belegt (Brinkmann 2021, 6).

*auch ist ein Unterschied mit dem Thon und der Arbeit desselben, Hart besitzt daher nicht die geringste Fähigkeit als Töpfer“.*⁶⁸

Auf den Hinweis des Bartholomäus Hart, dass er *„die Töpferprofession schon früher betrieben habe, und die Werkzeuge noch besitze“*, entgegnete die Zunft schlüssig: *„dieser Grund ist ebenso unrichtig und falsch, als wie jene das er sich auf der Aufschrift seynes Gesuchs Töpfermeister nennt. Wenn er dieser wäre und hätte ein Meisterstück gemacht, so wäre ja seyn Gesuch ganz überflüssig gewesen, und er könnte diese Profession ja betreiben, ohne itzt eyne Bewilligung anzusuchen.“* Für den Fall, dass der Magistrat die Ausführungen der Zunft in Zweifel ziehen sollte, erklärte man sich bereit, dem Bartholomäus Hart einige Proben aufzugeben, wobei es sich zeigen würde, dass ihre Angaben auf Wahrheit beruhen.

Die Zunft hatte aber offenbar die Fähigkeiten des Bartholomäus Hart unterschätzt. Die Probearbeit fiel wider Erwarten gut aus, denn am 12. Oktober 1824 wird vom Egerer Magistrat festgehalten: *„da Barthl Hart das ihm aufgegebene Meisterstück bis auf einige kleine Fehler gut gefertigt hat, so wird derselben als stadtegerer Töpfermeister anerkannt und deren Zunft aufgetragen, solchen ins Meisterbuch einzutragen“.*⁶⁹ Hart hatte also den Beweis erbracht, dass er nicht nur die Anfertigung von Steinzeugflaschen beherrschte, sondern sich auch auf die Herstellung von Irdenware verstand. Er erhielt mit seinem Meisterbrief als Töpfer auch das Recht, auf Jahr- und Wochenmärkten mit diesen Produkten zu handeln.

Dieses Recht, Töpferwaren anzubieten, wurde 1827 dahingehend modifiziert, *„dass Barthl Hart den Handel mit Töpferwaaren an den Jahrmarktstagen in der Stadt Eger unbeschränkt ausüben könne, an den Wochenmärkten aber ihm nur gestattet sei, solche Waaren, die entweder von ihm selbst oder auch von andern Stadtegerer Meistern gearbeitet worden sind, zu verkaufen, weil an Wochenmärkten nur Lebensmittel und Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeiten der Ortsbewohner und Fremden feilgebothen werden dürfen und blos einheimigen Gewerbsleuten das Feilbiethen ihrer Waaren gestattet ist, daher auswärtige Gewerbsleute hiezu nicht berechtigt sind“.*⁷⁰

Was mag Bartl Hart veranlasst haben, im Alter von 57 Jahren noch solche Auseinandersetzungen und ein Prüfungsverfahren auf sich zu nehmen? – 1824 stand die Verpachtung des Brunnengeschäftes an Joseph August Hecht unmittelbar bevor. Bartl Hart sah, nachdem er bereits seit einigen Jahren gemeinsam mit seinem Sohn Peter die Flaschenbrennerei nutzte (siehe hierzu nachstehende Tabelle), wohl keine Chance, weiterhin Aufträge zur Fertigung von Flaschen für den Egerer Sauerbrunn zu erhalten und entschloss sich daher, sein Glück im Beruf des Hafners zu versuchen.

Die Gebührenrechnung für das zweite Meisterrecht des Bartl Hart in Höhe von 5 Gulden blieb jahrelang unbeglichen, bis der Magistrat im Oktober 1829 entschied: *„Da Barthl Hart bekanntermassen in dürftigen Umständen lebet, und kaum sein Leben fristen kann, derselbe bereits als Flaschenfabrikant bei der Töpferzunft früher incorporirt wurde, somit schon dazumal die Meistergebühren entrichtete, so werden ihm die nunmehrlichen Gebühren ... nachgesehen“.*⁷¹

Bartholomäus Hart starb am 30. August 1838 im 72. Lebensjahr an Altersschwäche. Im Kirchenbuch wurde vermerkt: *„dermalen Pfründler bei St. Jakob in Eger“*,⁷² das heißt, dass er im Armenhaus der Kirchengemeinde St. Jakob starb.

68 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 391

69 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 391; eine Eintragung ist jedoch nicht erfolgt.

70 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 391

71 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 391

72 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 079, 32

Peter Ignatz Hart

Peter Ignatz Hart, ältester Sohn des Bartholomäus und der Maria Anna Hart, wurde am 5. Dezember 1791 geboren.⁷³ Als Neunjähriger wurde er am 3. Januar 1801 als Lehrjunge „aufgedungen“ und drei Jahre später, am 9. Januar 1804 „ledig und frei gesprochen“.⁷⁴ Seine Meisterwerdung wurde im Meisterbuch nicht vermerkt, aber in den Jahren 1823 und 1824 war er oft als „Geschworener Meister“ bei Zunftthandlungen tätig. Peter Ignatz Hart heiratete am 13. September 1812 Maria Anna Senger,⁷⁵ mit der er 11 Kinder hatte; nur ein Sohn erlernte das Töpferhandwerk.

Im Dezember 1811 schlug der Franzensbader Brunnenarzt Dr. Pöschmann infolge des in diesem Jahr häufig aufgetretenen Krugmangels vor, eine weitere Flaschenbrennerei möglichst am Brunnenort oder in der Nähe zu errichten weil man die Flaschenmacher dann „mehr zum Fleiße antreiben, und von ihnen in drängenden Umständen geschwinder bedient werden könnte“. Außerdem würden Transportkosten sowohl bei der Tonbeschaffung als auch bei Anlieferung der Krüge zum Brunnen gespart.

In einer Stellungnahme zu diesen Vorschlägen berichtete die Anwaltschaft der Stadt Eger, dass der Wunsch des Brunnenarztes seiner Erfüllung nahe sei, „indem sich der Sohn des Bartl Hart bereits um eine Baustelle zur Errichtung einer Flaschenbrennerey auf dem Franzenbrunnen gemeldet hat, wodurch mehr Flaschen erzeugt, und ihre Preise wegen des sodann wegfallenden Fuhrlohns herabgesetzt werden. Der Löbliche Magistrat und die Anwaldschaft wird diesem Menschen gewiß alle Unterstützung angedeihen lassen.“

Peter Hart war zu dieser Zeit erst 20 Jahre alt, trotzdem wurde sein Streben nach Eigenständigkeit von der Obrigkeit ernsthaft geprüft. Auch der Vater Bartl Hart wurde hierzu um Stellungnahme gebeten. Dieser sprach sich gegen die vorgeschlagenen Orte Unterlohma und Höflas aus, denn er war der Ansicht, dass der Ton von Kinsberg besser zur Flaschenherstellung geeignet sei als der Wildsteiner Ton, die Wege von den geplanten Standorten zur Tongrube in Kinsberg aber zu lang seien.⁷⁶

In der Folge ist von der Errichtung einer neuen Flaschenbrennerei nicht mehr die Rede, aber schon 1818 wird Peter Hart als eigenständiger Lieferant in den Materialabrechnungen der Egerer Brunnenverwaltung geführt. Neben seinem Vater wird er dort mit der Ortsangabe „Eger“ genannt, was den Schluss zulässt, dass er und sein Vater – jeder auf eigene Rechnung – in der städtischen Flaschenbrennerei arbeiteten. Die nachstehende Aufstellung gibt einen Überblick über die abgerechneten Produktionsmengen der einzelnen Flaschenmacher.⁷⁷

Flaschenmacher	1816		1818		1820		1821	
	Stück	Anteil %	Stück	Anteil %	Stück	Anteil %	Stück	Anteil %
Bartholomäus Hart, Eger	108.000	47,8	40.140	30,1	78.000	40,4	51.000	34,1
Peter Hart, Eger	–	–	18.000	13,5	42.000	21,8	33.000	22,1
Andreas Hart, Kinsberg	72.000	31,8	39.600	29,5	–	–	–	–
Michael Hart, Kinsberg	–	–	–	–	18.000	..9,3	33.000	22,1
Konrad Wolf, Ernestgrün	46.200	20,4	36.000	26,9	55.080	28,5	32.460	21,7
Gesamt	226.200	100	133.740	100	193.080	100	149.460	100

73 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 012, 193

74 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasz. 4095 (Meisterbuch), 105 u. 109

75 Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 065, 16

76 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 1426

77 Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 1428

In dieser Aufstellung wurden die kleinen und großen Flaschen zusammen gerechnet. In den dargestellten Jahren bestand die Produktion zu 91,1 Prozent aus kleinen und 8,9 Prozent aus großen Flaschen. Neben den Steinzeugflaschen bezog die Brunnenverwaltung ab 1818 jährlich noch etwa 4.000 Glasflaschen aus der, von Carl Bonaventura Graf de Longueval Buquoy, Freiherr de Vaux, in Gratzen (Nové Hradý) betriebenen Glasfabrik Georgenthal.

Die Flaschenmacher erhielten bis 1818 für die kleinen Flaschen 6 Gulden, für die großen 8 Gulden pro Schock. Ab 1820 beträgt die Vergütung nur noch 4 Gulden, 30 Kreuzer und 6 Gulden, 30 Kreuzer.⁷⁸

Trotz der um 25 Prozent reduzierten Einkaufspreise der Versandflaschen war das von der Brunnenverwaltung in Eger aus dem Wasserversand erzielte Ergebnis offenbar nicht zufriedenstellend, denn am 22. Januar 1822 wird der Brunnenversand für 6000 Gulden an Joseph August Hecht verpachtet. Die Verpachtung erfolgte zunächst für 10 Jahre wurde aber bis 1851 verlängert.

Mit der Verpachtung des Brunnengeschäftes endet für die Stadt Eger nicht nur die Sorge um die rechtzeitige Beschaffung guter Versandflaschen, es versiegen auch die Informationen über diese Vorgänge in den Akten der Stadt. Nur vereinzelt sind noch Dokumente aus dieser Zeit anzutreffen. So wird Peter Hart ein letztes Mal in einem Flaschenliefervertrag zwischen Joseph August Hecht und Michael Hart aus dem Jahre 1825 erwähnt. Hecht verpflichtete sich in diesem Vertrag, neben Michael Hart, „*nur dem Peter Hart, sonst aber keinem andern die Ablieferung und Erzeugung irdener Krüge gleichzeitig zu überlassen*“.⁷⁹

Peter Ignatz Hart starb in Eger am 10. Oktober 1849 im Alter von 57 Jahren an Auszehrung.⁸⁰ Ob er bis zu seinem Tode als Flaschenmacher in der städtischen Flaschenbrennerei tätig war, ist nicht bekannt. Auch über das Ende der Flaschenbrennerei war trotz Nachfrage im Egerer Archiv nichts zu erfahren.

Dank

Ich danke Eva Blanc für Literaturhinweise zur Töpferfamilie Heller in Buchen. Patrick Schlarb und meiner Frau Christa danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.



Diese Flasche, um 1820 gefertigt, trägt unter dem Brunnenstempel EGER-S-B die Initialen des Peter Hart.
Sammlung und Foto Bernd Brinkmann

⁷⁸ Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 1428

⁷⁹ Státní Okresní Archiv Cheb, Fasc. 6225, 410–411

⁸⁰ Státní Oblastní Archiv v Plzni, Cheb-sv. Mikuláš 085, 43

Literaturverzeichnis

- Brazdil / Valašek / Luterbacher / Macková 2001 – Rudolf Brazdil, Hubert Valašek, Jürg Luterbacher, Jarmila Macková, Die Hungerjahre 1770–1772 in den böhmischen Ländern – Verlauf, meteorologische Ursachen und Auswirkungen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG) 12.2001.2, Innsbruck, Wien 2001, 44–78
- Brinkmann 1982 – Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. In: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 98, Oktober 1982, Düsseldorf 1982, 7–36
- Brinkmann 1984 – Bernd Brinkmann, Der Mineralwasserversand in Steinzeugflaschen, II. Eger-Franzensbad. In: Der Mineralbrunnen, Heft 5/1984, Bonn 1984, 170–180
- Brinkmann 1992 – Bernd Brinkmann, Steinzeugflaschen für den Versand Egerländer Mineralbrunnen. In: Karlsbad – Marienbad – Franzensbad. Das Egerländer Bäderdreieck von Welt Ruf, Aufsatzband zur Ausstellung, Stuttgart 1992, 66–102
- Brinkmann 2000 – Bernd Brinkmann, „Die Vortheile zum Flaschenbrennen mit vielen Aufwand ausfindig gemacht“, Mineralwasserflaschenherstellung für den Brunnen von Sickersreuth – Bad Alexandersbad – im 18. Jahrhundert. In: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 169 / Juli 2000, Düsseldorf 2000, 85–98
- Brinkmann 2012 – Bernd Brinkmann, Das Meisterbuch der Egerer Töpferzunft – Ein Beitrag zur Geschichte des Töpferhandwerks in Eger (Cheb). In: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 215, Januar 2012, Düsseldorf 2012, 3–32
- Brinkmann 2016 – Bernd Brinkmann, 300 Jahre Hart-Keramik – Die Töpferfamilie Hart – Steinzeugproduzenten im Egerland und in der nördlichen Oberpfalz, Mülheim an der Ruhr 2016
- Brinkmann 2018a – Bernd Brinkmann, Waldenburger Steinzeugflaschen für den Versand des Mineralbrunnens von Schönberg im Vogtland, Mülheim an der Ruhr 2018
- Brinkmann 2018b – Bernd Brinkmann, Peter Gerhards, Krugbäcker aus Ransbach – seine beruflichen Stationen in Bayern und der Erwerb der bayerischen Staatsangehörigkeit, Mülheim an der Ruhr 2018
- Brinkmann 2021 – Bernd Brinkmann, Die Töpferfamilien Wolf – Hafner und Steinzeughersteller im Egerland und in der nördlichen Oberpfalz, Mülheim an der Ruhr 2021
- Brusch 1542 – Caspar Brusch, Des Vichtelbergs, in der alten Nariscenland gelegen, aus welchem vier schiffreiche Wasser, der Mein, die Eger, die Nab und Saal, entspringen, gründliche beschreibung. Darinnen vil alter historie erkleret werden, [Nürnberg] 1542
- Landgraf 1986 – Christiane Landgraf, Hafnerei im hinteren Odenwald und Bauland, In: Bayer. Blätter für Volkskunde, Würzburg 1986
- Macasius 1616 – Paul Macasius, Von Natur, Kraft, Wirkung und gebrauch des Egrischen gebrechlichen Sewrlings, Leipzig 1616
- Oertel 1986 – Burkhart Oertel, Ortssippenbuch Assamstadt, Kreis Tauberbischofsheim, Baden, 1669–1945, Neubiberg 1986
- Schlarb 2012 – Patrick Schlarb, Medizinflaschen aus Steinzeug für den böhmischen Heilwasserhandel im 18. und 19. Jahrhundert.. In: Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 215, Januar 2012, Düsseldorf 2012, 33–54
- Schlarb 2015 – Patrick Schlarb, Westerwälder (Flaschen-)Töpfer in Böhmen: die Familien Knötgen und Gerhard. In: Lutz Grunwald (Hrsg.), Den Töpfern auf der Spur, Orte der Keramik-

herstellung im Licht der neuesten Forschung, 46. Internationales Symposium Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung 2013 in Mayen, Mainz 2015, 421–433

Schlarb 2018 – Patrick Schlarb, Markenzeichen auf Steinzeugflaschen für böhmisches und deutsches Heilwasser. Die erfolgreiche Einflussnahme des Wiener Kaufmanns Friedrich Pelikan auf die Kennzeichnung der Heilwasserflaschen von Marienbad, Eger und Selters. In: Harald Stadler u. Lisa Obojes (Hrsg.), *Keramik zwischen Werbung, Propaganda und praktischem Gebrauch*, Beiträge vom 50. Internationalen Symposium Keramikforschung in Innsbruck 2017 (Nearchos 23), Innsbruck 2018, 627–637

Schlarb (im Druck) – Patrick Schlarb, Keramik als Verpackungsmaterial für Medizin. Der Versand des böhmischen Bitterwassers 1763–1818. In: *Keramik im häuslichen und repräsentativen Gebrauch*. Tagungsband des 52. Internationalen Keramik-Symposiums 16.–20.9.2019 Bad Muskau. Muskauer Schriften Bd. 9, Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“ (Hrsg.).

Anmerkung

zu den zitierten Matrikeldaten des Státní Oblastní Archiv v Plzni:

Die Daten der Personenstandsregister (Matrikelbücher) des Staatsarchivs in Pilsen wurden zum Teil vor Ort ermittelt, standen später im Internet unter „actapublica.eu“ zur Verfügung und sind inzwischen unter „portafontium.eu“ zugänglich. Bei den Seitenangaben zu den einzelnen Kirchenbüchern handelt es sich um die Seiten der Digitalisate. Da diese bei Actapublica und Porta Fontium in der Seitenzählung leicht abweichen, kann es vorkommen, dass die Quelle um eine oder zwei Seiten abweichend von der genannten Seite zu finden ist.